

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Druckpreis bei Geschäftsabnahme von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den meisten Postanstalten monatlich 2,40 Mk., vierteljährlich 7,20 Mk.; für die Postanstalten, Postboten sowie unsere Ausleger und Geschäftsleute nehmen überall Zahlungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereibesitzerungen — hat der Zeitschrift keine Bindung auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Druckpreises. / Irrtum bei der Anfertigung in den abgedruckten Seiten keine Anstöße, falls die Zeitung verfehlt, in besonderen Umständen aber nicht erachtet. / Druck- und Anzeigenpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verlag, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Druckerei Wilsdruff, Postfach 10, Wilsdruff, Ostpr. 1917.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 25614.

Nr. 197.

Sonnabend den 29. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Gesteigerte Feuertätigkeit an der italien. Front

Rede und Gegenrede.

Die ersten Bände aus dem Diplomatenhändchlein von Brest-Litovsk sind getan. Beide Verhandlungsparteien haben sich in Rede und Gegenrede über die allgemeinen Grundlagen eines dauerhaften, für alle Teile ehrenvollen Friedens ausgesprochen, und wenn nicht alles täuscht, ist die Antwort der Mittelmächte auf das bekannte Friedensprogramm der Maximalisten von russischen Unterhändlern mit einem angenehmen Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden. Dem Grafen Esernin war die Aufgabe zugefallen, im Namen und im Auftrage der Verbündeten den Schleier von den Friedensbedingungen zu lüften, mit denen wir unsere Vertreter in das Hauptquartier Di geschickt hatten, und keine Erklärungen dabei so einzuwickeln, daß sie unbeschadet eigener Lebensinteressen alsbald aus dem Beratungskomitee hinausgetragen und der gesamten hochauftretenden Welt preisgegeben werden konnten. Damit sind wir an einem Wendepunkt von größter Tragweite angelangt. Die Friedenskonferenz von Brest-Litovsk ist bereit, auf's Ganze zu gehen und dabei im vollen Licht der Öffentlichkeit zu marchieren. Das vertritt ein Schauspiel, dem jeder ehrliche Menschfreund stützend und betend den Hals zuwenden wird.

Was zunächst die Russen, Sie beharren dabei, einen allgemeinen, gerechten, für alle in gleicher Weise annehmbaren Frieden anzustreben, erklären feierlich, daß sie die Fortsetzung des Krieges bloß zu dem Zweck, um Amerikonen zu erreichen, für ein Verbrechen halten, und versprechen unverzüglich Bedingungen zu unterschreiben, die dem Krieg unter solchen Voraussetzungen ein Ende machen können. Im einzelnen führen sie auf: gewalttätige Aneignung von Gebieten unter Zurücklassung der sie besetzenden Truppen in kürzester Frist, Wiederherstellung der politischen Selbstständigkeit der Völker, die sie im Krieg verloren haben, Selbstbestimmungsrecht nationaler Gruppen über ihre staatliche Zugehörigkeit zu der einen oder andern Macht oder über ihre Selbstständigkeit, ausgedrückt durch Referendum (Vollstimmungs), besonderer Schutz der Rechte nationaler Minderheiten in Gebieten mit gemischter Bevölkerung, keine Aufzählung von Kriegskosten, Absehen von Privatverlusten, die aus einem besonderen internationalen Fond gedeckt werden sollen, und endlich Entscheidung auch der kolonialen Fragen nach gleichen oder ähnlichen Grundsätzen. Dann im nächsten noch eine Erklärung gegen verdeckte Bekämpfung der Freiheit schwächerer Nationen durch starke, im Wege wirtschaftlicher Vergewaltigungen, wie z. B. durch aufgezogene Handelsverträge, Sonder-Vollverträge, Seeblockade usw. — und das russische Friedensprogramm ist fertig. Man sieht: eine Mischung schöner, guter, nützlicher und vielleicht nicht immer durchführbarer Vorschläge, aber doch immer eine Liste von Bedingungen, über die sich reden und verhandeln läßt. Und die Antwort?

Eine in Betracht zu ziehende Grundlage für den abschließenden Abschluß eines allgemeinen gerechten Friedens, erklärt Graf Esernin, den die Regierungen und die Völker der verbündeten Mächte gemäß ihrem klar ausgesprochenen Willen offen erstreben. Also einverstanden, was den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Friedens ohne gewaltsame Annexionen und ohne Kriegsschuldungen angeht, einverstanden auch mit der Beurteilung einer weiteren Kriegsführung nur zu Eroberungszwecken. Wir unterschreiben fast einen Frieden, der diesen Krieg auf Grundlage dieser ausnahmslos für alle kriegsführenden Mächte in gleicher Weise gerechten Bedingungen beendet. Aber — sämtliche beteiligten Mächte müssen sich innerhalb einer angemessenen Frist ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zur gemauerten Beobachtung der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen verpflichten, wenn die Voraussetzungen der russischen Darlegung erfüllt sein sollten. Denn von einer einseitigen Festlegung der Mittelmächte auf diese Bedingungen kann natürlich keine Rede sein, sonst würde die Sicherheit fehlen, daß Rußlands Bundesgenossen diese Verpflichtungen ernstlich und rückhaltlos auch dem Briebe gegenüber anerkennen und durchführen.

Und nun in einzelnen: wir beabsichtigen keine gewalttätigen Gebietsaneignungen; über die Zurückziehung der Truppen hat der Friedensvertrag Bestimmungen zu treffen. Die politische Selbstständigkeit der im Krieg unterworfenen Völker soll wiederhergestellt werden, dagegen kann die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen ohne staatliche Selbstständigkeit nicht zwischenstaatlich geregelt werden, sondern im gegebenen Fall von jedem Staat mit seinen Völkern selbstständig auf verfassungsmäßigem Wege zu lösen (was sich z. B. die Schweden müssen gelöst sein lassen). Das Gleiche gilt für den Schutz des Rechtes nationaler Minderheiten; auch er wird durch das verfassungsmäßige Selbst-

bestimmungsrecht der im Briebe vereinigten Völker gewährleistet, bedarf also keiner Regelung durch einen internationalen Friedensvertrag. Auf Kriegskosten und Kriegsschäden könnte wechselseitig verzichtet werden; bliebe also nur der Erlass an Aufwendungen für die Kriegsgefangenen sowie der im eigenen Gebiet feindlichen Staatsangehörigen durch völkerrechtswidrige Gewalttate zugefügter Verluste. Und was die Kolonien betrifft, so wird Deutschland von der Forderung Rückgabe seiner während des Krieges gewaltsam in Besitz genommenen Schutzgebiete unter keinen Umständen abgehen. Von einem Selbstbestimmungsrecht der Kolonialvölker kann im übrigen bei der in Not und Tod bewiesenen Anhänglichkeit unserer Schutzvölkern an die Verwaltung des deutschen Reiches föhlich abgesehen werden. Dagegen sind wir mit der Verteilung jedweder wirtschaftlichen Vergewaltigung im Völkerrecht unter unseren eigenen Volk befolgt Grundsätzen gemäß vollkommen einverstanden.

Also Summa Summarum: In diesem Sinne sind wir bereit, mit allen unseren Gegnern in Verhandlungen einzutreten. Mit den Russen aber möchten wir, um nicht unnötig Zeit zu verlieren, sofort in die Beratung derjenigen Sonderpunkte eintreten, deren Durcharbeitung für beide Teile auf alle Fälle notwendig erscheinen wird. Worauf die Russen beizulegen feststellten, daß man in den Hauptpunkten einig sei und die tatsächliche Möglichkeit gewonnen habe, sofort zu Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden unter allen kriegsführenden Staaten zu eintreten. Sie hätten deshalb um eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen, bis zum 4. Januar 1918, bitten, anderen Völkern sich an demselben Ort zu halten. Wir sind bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Dafür verpflichtete man sich, nach Ablauf dieser Frist die Verhandlungen unter allen Umständen fortzusetzen. So wurde denn auch beschlossen, zugleich aber der sofortigen Besprechung der Sonderfragen zwischen Rußland und den vier Verbündeten zugestimmt. Diese hat inzwischen am zweiten Weihnachtstage ihren Anfang genommen: man unterhielt sich zunächst über die Wiederherstellung des Verkehrs an der gesamten Ostfront. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Dies das Ergebnis der ersten beiden Vollsitzungen in Brest-Litovsk. Ein ungeheurer Fortschritt in der Tat, wenn man auch immer erst noch in den Anfängen des Friedenswerkes festengeblichen ist. Aber ein Rückwärts auf dieser Bahn kann es nicht mehr geben; deshalb dürfen wir darauf vertrauen, daß wir jetzt vorwärtskommen werden, trotz Wilson und Lloyd George!

Besserung des Mark- und Rubelkurses.

Seit einigen Tagen steigen in der Schweiz die Wechselkurse der kriegsführenden Länder ganz rapide, allen voran diejenigen der Zentralmächte. Die Hundertmarkscheine, welche noch vor einigen Wochen mit 30 Franken bezahlt wurden, stehen heute auf 55. Besonders auffallend ist das Steigen des Rubels von 60 auf ebenfalls 55.

Austausch von Gefangenen

Am zweiten Weihnachtstage begab sich unter Leitung des Grafen Rüdiger die im Auftrag des deutsch-russischen Waffenstillstandsvertrages vom 15. Dezember vorgelebene Kommission von Berlin nach Petersburg, die die Regelung des Austausches von Kriegsgefangenen und dienstuntauglichen Kriegsgefangenen in Angriff nehmen und Maßnahmen zur Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern innerhalb der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen treffen soll.

Der Krieg.

Wieder 21 000 Tonnen versenkt. Amtlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge im Seegebiet von England: 21 000 Br.-Reg.-T.

Von den versenkten Schiffen wurden vier Dampfer in der Nordsee vernichtet; drei davon, die Hiesbeladen waren, wurden aus stark gesicherten Geleitszügen herausgeschossen, zwei der Dampfer waren englischer Nationalität. Ein anderer versenkter Dampfer trug Kriegsfracht, war demnach ein englisches Hilfskriegsschiff.

Der Chef des Admiralstabes der Marine verliert eines U-Bootes.

Nach einer von der Agence Havas verbreiteten ausführlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renauld“ durch die Vernichtung des U-Bootes, das in hornmächtigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renauld“ versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen

werden. Kreuzfahrweise ist, der französischen Meldung zufolge, fast die gesamte Besatzung gerettet worden.

„Der Höhepunkt der Verächtlichkeit.“

Die sonst so zuverlässige Londoner „Times“ schreibt: „Es sind nicht nur die am letzten Sonnabend abziehenden Dicken des U-Boots-Krieges, die zeigen, daß die U-Boote noch eine überaus reale Bedrohung darstellen, sondern es ist seitdem auch noch der Vintendampfer „Apapa“ ohne Warnung torpediert worden, als er sich in der Nähe der britischen Botschaft in Antwerpen befand. (Der Dampfer befand sich im Sperrgebiet, war also gewarnt.) Auch haben sich weitere Versenkungen von Schiffen ereignet, als diese sich von einem Hafen Großbritanniens zum anderen bewegten. Aus dem erwähnten Ereignis kann eine wachsende Rühmlichkeit der U-Boots-Kommandanten gefolgert werden, und aus der letztgenannten Tatsache ergibt sich, daß leider immer noch einige Beamte der Meinung sind, wie sie im September zum Ausdruck kam, daß das U-Boot bestieg sei. Es ist der Höhepunkt der Verächtlichkeit, den Versuch zu machen, die Schwierigkeiten der Lage als geringer hinzustellen oder einen falschen Eindruck über ihre Wirklichkeit zu erwecken, dadurch, daß man erklärt, die Gefahr sei überwunden.“

Jellicoe verabschiedet.

Nach einer von Reuters verbreiteten amtlichen Meldung ist Vizeadmiral Sir John Jellicoe als Nachfolger des Admirals Jellicoe zum Ersten Seelord ernannt worden. Jellicoe hat in Anerkennung seiner Verdienste die Bewürdigung erhalten.

Eine unmögliche Aufgabe.

Der bekannte Marinelachverständige Kautillus führt im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus, daß Amerika, um die Wirkung des U-Boots-Krieges weizumachen, in einem Jahr fünfzehn Millionen Schiffstonnen bauen müßte. Das sei aber nicht möglich, ohne daß die eigentliche Kriegsführung dadurch in hoffnungsloser Weise beeinträchtigt würde. Denn zweifelslos werden jetzt auch Jenen für Schiffsbau benötigten 7 1/2 Milliarden Kilo Eisen, Kanonen und Geschosse angefertigt. Man siehe darum unübersehbare Probleme gegenüber. Auch England müsse das einsehen und solle sich, bevor es zu spät ist, zu Friedensverhandlungen mit einem unbesiegten Deutschland bereitstellen.

Die Ukraine für den Waffenstillstand.

Kornilow erneut geschlagen.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat das Sekretariat der Ukraine ein Manifest veröffentlicht, in dem erklärt wird, das Sekretariat habe sich mit dem Waffenstillstand an der ukrainischen Front befaßt und erkenne den Waffenstillstand des Sowjet an.

Niederlage der Todesbataillone.

Die Abteilung Kornilow, die sich aus Todesbataillonen zusammensetzt, im ganzen 6000 Mann mit 200 Maschinen-gewehren, wurde nach Petersburger Meldungen vollständig geschlagen und durch Woiwoden der Baltischen Front, der Schwarzmehrte und die polnische Legion 100 Best weit im Gouvernement Charkow verfolgt.

Einstellung der Percebedarfs-Fabrikation.

Die Regierungskommissare haben eine Rundmachung erlassen, in der erklärt wird, die Herstellung von militärischen Ausrüstungsgegenständen bewirke eine Vergeudung der Arbeitskräfte und des Volkvermögens im Lande. Sie müsse daher unverzüglich eingestellt und durch die Produktion der für das Volk notwendigen Artikel ersetzt werden.

Das Lager-Echo von Knochalee.

Eine deutsche Interniertenensetzung in England.

Über die deutschen Internierten in England erzählt man mancherlei Interessantes aus den Mitteilungen, die ein neutraler Berichterstatter über die auf der Insel Man ersehene „Be“ schreibt für das Briebegefangenenlager von Knochalee macht. Das „Lager-Echo“ enthält einen regelrechten Leitartikel, dessen Verfasser wehmütige Betrachtungen über die lange Dauer des Krieges und über die traurige Lage der Gefangenen anstellt. „Anfangs“, so schreibt er, „gab es unter uns Scharen von Optimisten, die fest überzeugt waren, daß bald das Ende des gro. m Völkerkrieges kommen müsse. Sie sind längst zu einem kleinen Häuflein von Sonderlingen zusammengeschmolzen. Vor einiger Zeit waren in unseren armen, gedrückten Herzen eine neue Freude aufzublähen, als wir die Kunde von deutsch-englischen Beratungen im Haag vernahmen. Selbst die ärgsten Bestimmungen im Lager besten in einem

verborgenen Winkel ihres Herzens die Hoffnung, daß der Haug uns zu einem Heilwerden werden würde. Weiber aber ist kein Stern über uns aufgegangen. Das Wunder ist nicht geliehen!

Ein anderer Mitarbeiter veröffentlicht „Die zehn Gebote für alle Anodalüber“, womit die Bewohner von Anodal gemeint sind. Das erste dieser Gebote lautet: „Wenn es aussieht, als ob der Krieg in den nächsten drei Monaten zu Ende gehen würde oder der Friede winkt, dann erwarte mindestens noch zwei Jahre, damit du in Folge der zahllosen Enttäuschungen nicht Neurosthenie oder Herzneurose bekommst.“ Wenig ermutigend ist auch folgendes Stimmungsbild: „Wenn die Langeweile dich einmal besonders heftig plagt, nehmen wir an, es wäre an einem Donnerstag, dann verlaß dich zurückzudenken, wie du den Donnerstag zuvor die Zeit totgeschlagen hast. Du kannst drei bis vier Stunden angestrengt nachdenken. Aber alles, was du mit Sicherheit feststellen können dürftest, ist, daß du an jenem Tage aufgestanden bist, daß du etwas gegessen und Laß du dich dann wieder auf den Strohhalm gelegt hast. Ich will annehmen, daß du dich auch gewaschen hast. Aber bei dem ewigen Einerlei unserer Tage dürftest du dich lieber an andere nicht erinnern können. Der Zweck der Übung ist aber jedenfalls erreicht: du hast mehrere Stunden der schwachenhaft trübseligen Zeit totgeschlagen.“

Als Zeitvertreib nehmen in den Spalten der Intermedienszeitung viel Raum ein Vorträge von Theateraufführungen, musikalischen Veranstaltungen, Fußballwettkämpfen, Schachproblemen und Schachturnieren. In einem Artikel findet man satirische Mitteilungen über das Theater: „Seit der Gründung der Theatergesellschaften, die vor ungefähr zwei Jahren erfolgte, sind 5 Dramen, 12 Schauspiele, 4 Volksstücke, 42 Lustspiele, 20 Schwänke und 6 Poffen aufgeführt worden. Eine außerordentliche Leistung, wenn man an die Mühen denkt, die insbesondere die Herbeischaffung des Materials mit sich bringt. Aus bescheidenen Anfängen — die Auflagen z. B. waren mit Zeitungspapier besetzt — ist das Logertheater zu imponierender Höhe emporgestiegen. Nicht nur die Dekorationen, die alle im Lauer selbst gemalt worden sind, sondern auch die Kostüme entsprechen gegenwärtig allen Anforderungen, die billigerweise gestellt werden können. Und dies verdient um so mehr Beachtung, als die Leiter und die Regisseure durchweg Dilettanten auf diesem Gebiete sind, die früher nicht daran gedacht haben, daß sie je in die Lage kommen würden, ihre Talente als Theatermänner an den Mann zu bringen.“ Der Artikel geht dann aber plötzlich in die Klage über den Verfall der ersten Schauspielkunst im Loger über. Es würden jetzt nur noch Lustspiele und leichte Schwänke und Poffen gespielt. Die Bühne hat aber schließlich nicht allein den Zweck, dem Publikum zum Gefallen zu spielen. Ihr vornehmster Wert liegt vielmehr in der Aufgabe zu belehren und zu erziehen.“ Man zeige uns eine englische Zeitung, in der die Kunst ja erühelnd besprochen wird! Ja, die deutschen Internierten beschäftigen sich zwar ernstlich mit der Vorbereitung von Schachpartien.

„404“

(Von einem sachmännlichen Mitarbeiter.)

Der Kommandant von „404“ hatte einen äußerst schwierigen und gefährlichen Auftrag erhalten. Er sollte vom Nordende bis zum Süden durch den Englischen Kanal fahren, um die Truppen, Munition und Provianttransporte nach Frankreich und von dort nach England zu beobachten. Wenn irgend möglich, sollte er auch die Reede dieses oder jenes Hafens, vielleich auch bei passender Gelegenheit einen solchen selbst beobachten. Auf keinem sonstigen Seegebiete hatten sie „404“ so viele Gefahren entgegen, als im Kanal. — Vorgesetzte Treibminen, ganze Minenfelder, Drahtnetze, Flugzeuge, Torpedoboote, Berstörer, große und kleine Kreuzer, Hilfskreuzer, Minenleger, Minenräumer, Monitore, Motorboote, Kanonenboote und bewaffnete Fischdampfer, endlich auch noch die bewaffneten Transporter selbst, boten hier konzentrisch gewaltige Gefahren für jeden Eindringling.

So ernst hatten Offiziere und Mannschaften ihren Kommandanten noch nicht gesehen, wie jetzt, wo er soeben vom Stützpunkt zurückkam. — Was möchte er bringen? Wo man würde es auf hoher See ja erfahren. — Also Geduld. — Schon wenige Minuten später stand der Kapitänleutnant im Saal auf dem Turm und befahl: „Leinen los! Abheben! Langsam voran!“ — Knapp 10 Minuten später war die Schleuse passiert und dann ging es mit voller Kraft bei einbrechender Dunkelheit dem mehr als kritischen Ziele entgegen. — Draußen wurde der

Befehl mitgeteilt, um was es sich handelte. — Keiner war an Bord, der nicht sofort die ganze Schwere der Gefahren, aber auch die Wichtigkeit des Auftrages erkannte.

Von Felleisen her kamen drei an allen Ecken und Enden von Berstörern, Torpedoboote, Kreuzern und Motorbooten gefolgt, mit Truppen besetzte große Dampfer, Ahnungslos nahmen sie Kurs auf „404“. — Sie anzugreifen wäre Wahnsinn gewesen. Es sollte beobachtet und nicht verkannt werden. Warum die Reute an sich locken? Sie hätten Kurs auf Dänkirchen. — Dabei: „Lauschen 15 Meter!“ Nach einer Viertelstunde hieß es: „Auf 11 Meter!“ Auf der Höhe von Hastings bummelten nicht weniger als 8 Nachschiffe hin und her. Die Kerle mußten schlafen oder blind sein, daß sie das U-Boot trotz seiner Nähe nicht sahen. Und doch fuhr es aufgetaucht im Dunkel der Nacht, um der Mannschaft frische Luft zu gönnen und die elektrischen Batterien aufladen zu können. — Das Lauchboot steuerte nun die französische Küste an. Der Kommandant wollte Reede und Umgebung von Boulogne beobachten. Jetzt galt es noch mehr als bisher aufzuwachen; denn hier lagen Minenfelder. — Auch Drahtnetze sollten hier nach genauen Berichten von Kameraden liegen oder hängen. — Bald schimmerte auch schon von weitem weißes Licht entgegen. Scheinwerfer. — Nach einiger Zeit war an Bug ein schäumendes Geräusch zu vernehmen. Gleich darauf stand „404“ still.

„Donnerwetter, wir sitzen im Netz!“ rief der Kapitän. „Golle Kraft rückwärts!“ Es ging. Das Boot war wieder frei. Gott sei Dank. — Richtig. Da war das Netz. Rasche um Rasche stieg vor den Turmfenstern des schnell in größere Tiefe gehenden U-Bootes empor. Jetzt lag es auf der beschämlichen Tiefe. — „Langsam voran!“ Alles ging gut. „Dural! Wieder freie Bahn. — Unten durch.“ „Auf 10 1/2 Meter! Schraubt heraus!“ Nur gerade so viel als nötig stieg es empor. Bor und lag Boulogne. Im Saal alles hell und viel Leben. Die dahinter liegende Stadt lag in tiefster Finsternis. Zwei volle Stunden wurden wertvolle Beobachtungen gemacht. Inzwischen brach die Morgenämmerung herein. Bald kamen fünf, allem Anscheine nach mit Munition beladene, tief im Wasser liegende, bewaffnete Dampfer, von England oder sonstwoher in Sicht. Auch sie waren wieder durch einen ganzen Tropfen von größeren und kleineren Kriegsschiffen umgeben. „Herrgott im Himmel! Haben die Kerle eine Angst! Und noch dazu hier mitten im Kanal!“ polterte der Oberleutnant.

Unter tausend Fährlichkeiten war man endlich auf der Höhe von Le Havre angekommen. Auf der Reede lagen englische und französische Kriegsschiffe jeder Art. Auch eine Anzahl von Handelschiffen war darunter. Allenfalls größte Sicherheitsmaßregeln und — größte Angst. Bis auf 2 1/2 Seemeilen vor „404“ den am äußersten Ende liegenden Schiffen nahe. Nur zu gern hätte der Kommandant ihnen ein paar Liebesgrüße geschickt. Es durfte aber nicht sein. Nach einiger Zeit ging es weiter. Es wurden die verödet daheliegenden Häfen von Trouville und Basseville passiert. Dann kam Cherbourg. Auch hier war nichts von besonderem Interesse zu merken.

Mit außerordentlich wertvollem Beobachtungsmaterial ging es abermals unter großen Gefahren durch den Fretzessel; diesmal aber dem fächerigen Hafen zu. — Der Stützpunkt war hoch befriedigt. Das Resultat übertraf weit seine Erwartungen. O. Nautilus.

Die Ausichtslosigkeit der Verlängerung des Krieges für die Weltmächte.

Die Neutralen, die durch so mannigfache politische Interessen miteinander verbunden sind, nähern sich auch in ihrer Beurteilung der Kriegslage immer mehr einander an. Sie sehen und erkennen heute am unparteiischsten, was bei den Mittelmächten seit langem Ueberzeugung ist und was man nur in England nicht sehen und erkennen will: daß die Fortsetzung des Krieges für die Weltmächte nachgerade aussichtslos geworden ist. Im Anschluß an die russische Friedensaktion führt dazu „Sozialdemokraten“ (Kopenhagen) vom 5. Dezember aus:

„Eine gewisse Presse in Dänemark und im Auslande hat das Wort Sonderfrieden zu etwas Verabschweigungswürdigem gemacht. Natürlich wäre ein allgemeiner Frieden besser als ein Sonderfrieden. Kann dieser aber nicht der Weg zum allgemeinen Frieden werden? Mehrere Anzeichen deuten darauf hin, daß dieser entschlossene Schritt zu baldigen allgemeinen Friedensverhandlungen führen kann:

Lord Lansdownes Friedensbrief, die Zustimmung des überwiegenden Teiles der liberalen englischen Presse, Hendersons Friedensarbeit, die scharfe Opposition der französischen Sozialdemokratie gegen Clemenceau und jetzt Americas eigenständige Haltung den Bolschewiki gegenüber. Der Krieg wurde zum Weltkrieg, indem ein Glied an das andere gefügt wurde; umgekehrt ist es jetzt Pflicht, so viel Glieder als möglich aus dieser Kriegskette herauszunehmen. Fehlt erst das Hauptglied, so geht die ganze Kette entzwei. Der wesentlichste Grund für die schreckliche Verlängerung des Weltkrieges liegt in dem Glauben des Verbandes, die Mittelmächte besiegen, den Frieden diktieren zu können und so den Krieg zu einem guten Geschäft zu machen, unter anderem durch Vernichtung der deutschen Industrie.“

Deutschland, führt dann das Blatt weiter aus, habe eine Welt gegen sich gehabt, und sei nicht niederzuzwingen gewesen. Das Ausscheiden Rußlands müßte die Kriegspolitik des Verbandes zu der Einsicht bringen, daß sie den Krieg nicht gewinnen können, selbst wenn sie ihn bis zum bittersten Ende fortsetzen. Immer seltener höre man die Phrasen vom Kampf der „vereinigten Demokratien“ gegen die „Autokratie“, vom Krieg für „die Freiheit der kleinen Nationen“. Wo sie noch ertönten, klangen sie immer hohler. An dem Tage, wo niemand mehr an sie glaubt, habe der Frieden einen Riesenschritt vorwärts getan.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aber die wirtschaftlichen Aufgaben des Vierbundes beim Friedensschluß äußerte Staatssekretär Dr. Helfferich in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Neuen Wiener Tagblatt“: Unsere und unserer Verbündeten Stellung muß wiederhergestellt und gegen neuen Überfall abgesichert werden. Es muß in gemeinschaftlicher Arbeit versucht werden, sobald wie möglich die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der ganzen Welt wiederherzustellen. Der Übermacht, die uns im Kriege nicht brechen konnte, fühlen wir uns auch im Frieden gewachsen. Dr. Helfferich schloß mit Zuversicht auf unsere wirtschaftliche Zukunft.

Osterreich-Ungarn.

* Die Beratungen zur Bildung einer einheitlichen Regierungspartei in Ungarn stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Während Graf Julius Andrássy die Beratungen führt, liegt die Ausarbeitung des Parteiprogramms in den Händen des Ministerpräsidenten Békésy. Der demnächst stattfindende Ministerrat wird wahrscheinlich schon in der Lage sein, sich mit dem Programmentwurf des Ministerpräsidenten zu beschäftigen. Selbstverständlich wird die Bildung der neuen Partei auch die Frage der Kabinetts- und Ministerpräsidentenwahl spruchreif machen. Ministerpräsident Békésy beabsichtigt auf einer neuen Grundlage ein sogenanntes großes Kabinett zu bilden.

Frankreich.

* Es wird immer klarer, daß der Feldzug Clemenceaus gegen Caillaux dazu führen wird, Caillaux wieder an die Oberfläche der französischen Politik zu bringen. Der Volkswirtschaftswissenschaftler der radikalsozialistischen Partei hielt zum erstenmal seit dem Parteitag eine Sitzung ab, die sich fast ausschließlich mit der Caillaux-Affäre befaßte und zu einer klaren Vertrauensstimmung für Caillaux wurde. Der Parteivorstand, Senator Debierre, griff bei der Eröffnungssprache nicht nur Clemenceau und dessen System, sondern auch den Präsidenten Poincaré aufs schärfste an. Die Anklagen gegen Caillaux seien in der Kammerführung in nichts zerfallen. Angesichts dieses Zusammenbruchs der Clemenceauschen Politik sei es Pflicht der radikalsozialistischen Partei, wieder die Regierung zu übernehmen.

Aus In- und Ausland.

Bern, 27. Dez. Der Bundesrat ernannte zum Gesandten in Berlin in interimistischer Mission den Obersten Merzler, Ständerat von Glarus, der sein Amt kurz nach Neujahr antritt.

Bern, 27. Dez. Der russische Frachtdampfer „Siska“ ist mit einer Vollscherffladung in einem Hafen des Stillen Ozeans eingetroffen. Die Regierung hat beschlossen, die Besatzung einzuweisen zu internieren, um eine genaue Untersuchung über das Schicksal des Schiffes vorzunehmen.

Genf, 27. Dez. Der australische Ministerpräsident Hughes wird infolge der Ablehnung des Beherrschungsrechts zurücktreten.

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Vorchart.

10]

In der allgemeinen Unruhe bei ihm ein, daß er ja hier noch einen alten deutschen Freund, den ehemaligen Kunsthändler Grumert, hatte; den wollte er aufsuchen und von ihm hören, was er von der Sache hielt.

Grumert, der sich längst von seinem Geschäft zurückgezogen hatte, lebte bei seiner Tochter und seinem Schwiegerjohn, der Belgier war. Obgleich er wie Berner im Herzen deutsch geblieben war, sehnte er sich doch nicht nach seiner alten Vaterstadt zurück. „Ich bleibe hier und sterbe hier. Die Heimat ist da, wo man seine Lieben hat, und ich habe meine Tochter, mein einziges Kind, hier, von dem ich mich nicht trennen will“, pflegte er zu sagen, und Berner gab ihm recht. Aber zuweilen sprachen sie doch gern zusammen von ihrem gemeinsamen deutschen Vaterlande und ihrer Vaterstadt Berlin, und sie tauschten allerhand liebe Erinnerungen aus.

Zu diesem Rame lenkte Berner heute seine Schritte. Als er aus seinem Gasthaus, das am Platz vor dem Nordbahnhof lag, heraustrat, sog gerade ein belgisches Regiment in den Bahnhof ein.

Berner blieb unwillkürlich stehen und sah den Soldaten nach. Wohin fuhren sie, und was hatte das zu bedeuten? Dann schenkte er weiter durch die Straßen. Männer begegneten ihm, die sich schon in den Straßen umsehen, sich an ihm vorbeidrücken und dann in Häusern mit dunklen Eingängen und tiefen Reflexen verschwinden.

Was ging dort vor, was wurde dort geschmiedet und beraten? Aus einem der Fenster einer kleinen Kaskemne schall ihm ein müßer Lärm entgegen, und Worte wie: Nieder mit den Deutschen — Es lebe Frankreich! hoben sich aufdringlich daraus hervor.

Die Straße entlang kamen Fuhrwerke mit belgischen und französischen Fahnen geschmückt.

Es wurde Berner unheimlich zumute, und er machte, daß er aus diesem Stadtviertel herauskam. Doch die

feineren Straßen trugen dasselbe Gepräge. Und kam da nicht zum Überflus auch noch sein Schwager, der Ministerialrat Raoul Chambrier, ihm entgegen? Das fehlte gerade noch! Ein Ausweichen war jedoch nicht mehr möglich, und er wollte auch nicht zeigen, daß er ihm aus dem Wege ginge. So griff er an seinen Out, was der ehemalige Schwager erwiderte; aber es schien Berner, als wenn dabei ein böses, höhnisches Lächeln seinen Mund umschwebt hätte.

Alle diese Eindrücke waren nicht dazu angetan, Berners Stimmung zu heben, und er ammete hastig auf, als er endlich in dem behaglichen Zimmer seines Landsmannes Grumert stand.

„Nun, Herr Seeburg, was bringen Sie mir?“ frante der alte freundliche Herr, nachdem er Berner herzlich begrüßt hatte.

Berner setzte sich zu ihm und berichtete seine Erlebnisse.

Grumert neigte den Kopf hin und her.

„Om — hm — so also steht!“ sagte er dann langsam. „Nun, hoffen wir, daß diese Stimmung vorübergeht. Wir lernen ja das belgische Volk mit seinem leicht entflammten Blut und Sinnen, Herr Seeburg. Trotzdem bleibt die Lage kritisch, und, wie mir mein Schwiegerjohn erzählte, sind die Gemüter geladen. Man erwartet irgend etwas, — man bereitet sich auf etwas vor, das nichts Gutes ist. Wenn nur Deutschland nicht mobilmachen wollte! Mir allem Rame wird man ja nichts anhaben; ich lebe hier geborgen bei meinem Schwiegerjohn, der mich als Belgier wohl wird schützen können. Die meisten wissen es kaum noch, daß ich Deutscher bin. Aber Sie, Herr Seeburg, — Sie stehen im öffentlichen Leben, Ihr Rame ist bekannt — stehen Sie, ehe es zu spät ist. Hören Sie auf den Rat eines alten erfahrenen Mannes, der das Volk kennt, unter dem er den größten Teil seines Lebens verbrachte.“

Berner sah einen Augenblick ganz verdußt in des Alten Gesicht.

„So glauben Sie doch an den Ernst der Lage?“ fragte er.

„Ja!“

„Das wäre allerdings eine böse Sache, lieber Freund, und dennoch kann ich nicht verstehen, warum Sie mir

zur Flucht raten. Was sollte mir hier passieren, wo man mich kennt und achtet und — Belgien ist ein neutrales Land —“

„Nicht dem Blute nach“, warf Grumert ein. „Die Weltzahl hat die Deutschen und hält es mit den Franzosen.“

„Sie meinen also, mir droht von den Belgiern irgend-

eine Gefahr?“

Grumert nickte.

Da richtete sich Berner auf in seiner ganzen achtung-

gebietenden Größe. In seinen Augen blitzte es, und seine Hände ballten sich.

„Sehen Sie, mit diesen meinen Fäusten werde ich mein Leben und mein Eigentum schützen und verteidigen.“

„Was bedeutet die Kraft eines einzelnen gegen eine

Horde, Herr Seeburg?“ frante Grumert.

„Wenig, und doch werde ich nicht fliehen vor der Übermacht. Ich harre aus auf meinem Posten, wie ein Kapitän auf seinem untergehenden Schiffe — komme, was da wolle!“

Grumert suchte die Achseln:

„Nun Sie, wie Sie denken, Herr Seeburg, aber — dürfte Ihnen Ihr Leben nicht mehr wert sein, als es dem Böbel zu opfern? Können Sie es nicht — besser verwerten?“

Da sah Berner dem Alten in die Augen mit einem dunkel glühenden Blick:

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie mahnen mich an meine Pflicht unserem deutschen Vaterlande gegenüber. Ich habe bereits alles erwogen. Sobald Deutschland mobilmacht, stelle ich mich ihm freiwillig zur Verfügung. Doch vorerst muß ich mein Haus hier bestellen und sichern.“

Der Alte nickte vor sich hin, als dächte er über etwas nach.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 28. Dezember. (Wst. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 2 1/3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Heerestätigkeit vorübergehend auf. Auf dem östlichen Maasufer war sie auch während der Nacht lebhaft. Westlich von Lanoyville brachten Erkundungsabteilungen eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

18000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 28. Dezember. (tu. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Unterseeboote neuerdings 18000 Brutto-Registertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Dampfer von mindestens 6000 Brutto-Registertonnen, ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitsstyp, der aus einem durch 5 amerikanische Zerstörer und mehrere Beobachter stark gesicherten Seileitung herangefahren wurde, sowie der französische Segler Noire Dame de Roitecent.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Brest-Litowsk, 27. Dezember. (tu.) Die Beratungen der Delegierten der Verbündeten mit den Vertretern Russlands über die Spezialfragen wurden auch im Laufe des gestrigen Tages fortgesetzt. Die Beratungen sind inzwischen soweit gefördert worden, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegierten, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Fühlung zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu bieten.

Wien, 28. Dezember. (tu.) In die Verhandlungen der Mittelmächte wurde nicht, wie vielfach angenommen wird, zum Zwecke der Erreichung eines Sonderfriedens mit Russland eingetreten, sondern zum Zwecke der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens. Daher wirkten auch alle Beteiligten in die Frist von 10 Tagen zum Anschluß der Entente ein. Die Grundlage für einen allgemeinen Frieden wurde gefunden durch die Übereinstimmung aller Beteiligten mit den Hauptpunkten des russischen Friedensprogramms. Verfrüht wäre es, vom Frieden als bereits vollzogene Tatsache zu sprechen. Die aufrichtige Friedensliebe aller in Brest-Litowsk vertretenen Mächte zeigt die Raschheit, mit der eine Einigung erzielt und Beschlüsse gefaßt wurden.

Amsterdam, 28. Dezember. (tu.) Daily Mail meldet: Die neue Einladung der russischen Regierung, an den allgemeinen Friedensberatungen teil zu nehmen, ist am Mittwochabend im Kabinett eingegangen. Infolge der Erkrankung Lloyd Georges tritt das Kabinett in dieser Frage erst am Freitag zusammen. Seine Entscheidung wird übereinstimmend mit den übrigen Alliierten erfolgen.

Genf, 28. Dezember. (tu.) Journal des Debats schreibt: Voraussetzlich wird Frankreich die neue russische Einladung gar nicht beantworten. Clemenceau wird die Stellungnahme der Regierung in den Ausschüssen der Kammer und des Senats versöhnlich begründen. Für Frankreich gibt es nur eine Möglichkeit zum Frieden zu kommen, das ist der Sieg.

Nah und Fern.

o Kaiserpende für die deutschen Kriegsgefangenen. Vor kurzem wurde berichtet, daß zur Vinderung der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Russland eine bedeutende Summe, teils aus Reichsmitteln, teils aus nationalen Spenden, der schwedischen Regierung übergeben worden ist. Dazu hat, wie jetzt mitgeteilt wird, auch der Kaiser eine große Summe beigelegt.

o Keine Neujahrswünsche ins Feld. Mit Rücksicht auf die glatte Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach und vom Feld ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Heer oder Marine unterbleibt. Die Bevölkerung wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Besendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Feldheer und bei der Marine Abstand zu nehmen.

o Beamtenbezüge im Hilfsdienst. Wenn ein Beamter von einer Reichs- oder Staatsbehörde zum Hilfsdienst bei einer anderen übergeht, so übernimmt die letztere seine künftlichen Dienstbezüge. Außerhalb seines dienstlichen Wohnortes erhält er außerdem die vorgeschriebenen Tagegelde. Richtigensfalls wird deren Höhe von der abgebenden Behörde im Einvernehmen mit der übernehmenden bestimmt. Dasselbe gilt beim Übertritt zu einem Reichsbetrieb oder einer Kriegsgesellschaft unter behördlicher Aufsicht. Wenn ein freigegebener Beamter bei einem Privatunternehmen im Hilfsdienst beschäftigt wird, sollen ihm seine gesamten Dienstbezüge einschließlich der pauschalisierten Tagegelde gesichert werden. Die Behörde teilt dann der Kriegsamtsstelle die Zahl, die Dienststellung und die Dienstbezüge dieser Beamten ohne Namen mit. Sache der Kriegsamtsstelle ist es, geeignete Stellen zu finden und dafür zu sorgen, daß von dem Unternehmer mindestens das zustehende Einkommen gewährt wird. Es sollen aber auch keine geringeren Gehälter gezahlt werden, als an Privatangestellte in gleicher oder ähnlicher Stellung.

Mazedonische Front:

Zwischen Ohrida- und Prespa-See, im Gernabogen und auf dem östlichen Bardar-Ufer zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Front:

Tagsüber war das Feuer auf der Hochfläche von Asiago und an Zomba-Rücken gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

o Kohlennot in Königsberg i. Pr. Erhebliche Einschränkungen im Kohlenverbrauch mußten in Königsberg in Brechen angeordnet werden. Offene Verkaufsstellen und private Geschäftszimmer dürfen nur von 9 bis 2 1/2 Uhr offen haben. Die Cafés, Konditoreien und Gastwirtschaften sind von 2 bis 8 Uhr nachmittags zu schließen. Der Straßenbahnbetrieb findet nur von 9 bis 1 Uhr nachmittags statt; an den Sonn- und Feiertagen wird er völlig eingestellt.

o Große Stiftungen. Wie aus Krefeld berichtet wird, hat der verlorbene Kommerzienrat Müller-Brüderlin der Stadt Krefeld eine Million Mark vermacht. Die Summe soll der Speisung armer Kinder und der Kriegshilfe zugute kommen. — Der Großindustrielle Rudolf Petersdorff in Posen stiftete am ersten Weihnachtsfeiertag anlässlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums und seiner silbernen Hochzeit einen Betrag von einer Viertelmillion Mark für wohltätige Zwecke. Für das Hindenburg-Museum stiftete Petersdorff außerdem ein Gemälde „Hindenburg mit seinem Generalstab“ von Hugo Vogel.

o Um eine Viertelmillion Mark bestohlen. In Lodz wurde ein großer Warendiebstahl verübt. Fünfzehner stahlen aus dem gemeinsamen Lager der Firmen Epstein, Rabinowicz und Masur in der Widzowilstrasse Waren im Werte von einer Viertelmillion Mark. Die geschädigten Firmen setzten eine Belohnung von 25000 Mark aus.

o Eine Zeitung auf Einwickelpapier. Der in Pfortkirchen erscheinende Kottaler Bot hat sich veranlaßt gesehen, seine Nummer vom 19. Dezember auf braunem Einwickelpapier zu drucken. Da das gewöhnliche Zeitungspapier bis zu jenem Tage nicht eingetroffen war, teilte der Verlag mit, daß er einen noch vorhandenen Rest von Friedenswaren benutzen müsse, sog. Brattpapier, wie es in der guten alten Zeit zum Einwickeln des Brats bei Kirchweihen und Hochzeitsfeiern benutzt wurde. Diese Nummer ist eine Kriegsummer im wahren Sinne und wird wohl in den meisten Häusern der Leser des Blattes als wertvolles Andenken an die Kriegsnöte 1917 ein gesichertes Plätzchen finden.

o Die Handgranate im Nachhinein. Durch einen schrecklichen Unglücksfall hat der Oberlandesgerichtspräsident Sommerbach in Hamm in Westfalen sein Leben eingebüßt. Vor einigen Tagen war sein Bruder, der als Leutnant im Felde stand, gefallen. Als nun der Sekretär den ihm von der Kompanie zugelandten Koffer des Bruders öffnete, fand er beim Auspacken der Nachlassachen eine Handgranate, die bei der Berührung explodierte und ihn sofort tötete. Seine Frau, die Zeuge des schrecklichen Vorfalls war, blieb unverletzt.

o Vorfällen mit Motorkraft. Eine Holzsägmühle mit Motorantrieb, die bei dem jetzigen Arbeitermangel von großer Bedeutung werden könnte, wurde in Berlin praktisch erprobt. Die Versuche fielen im allgemeinen günstig aus. Die Maschine besteht aus dem Motor und der Säge, die erst kurz vor Beginn der Arbeit in Verbindung gebracht werden; sie vermag eine Kiefer von 35 Zentimeter Durchmesser in 1 1/2 Minuten zu fällen.

o Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohlen im Januar 1918. Durch Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung werden gewerbliche Verbraucher von mehr als 10 Tonnen Monatsbedarf an Kohlen, Roß und Breitspitz zur Monatsmeldung auch im Zeitraum vom 1. bis 6. Januar wieder aufgefordert. Hierzu sind nur Januararten mit braunem Druck zu benutzen. Sie sind für 3 Pfennig das Stück und 15 Pfennig das Heft von 5 Karten bei der zuständigen Ortskohlen-, Kriegswirtschafts- oder Kriegsamtsstelle erhältlich. Die Hefte enthalten die vollständige Bekanntmachung. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß im Januar, wie schon im Dezember, die Gaswerke meldepflichtig sind. Auch Betriebe, denen die Brennstoffzufuhr gesperrt ist, bleiben meldepflichtig. Für süddeutsche Verbraucher ist die Meldepflicht in dem Kohlenausgleichsplan im Januar wieder eingeführt. Anfragen beantwortet die zuständige Kriegsamtsstelle. Unterlassen der pünktlichen Meldung ist unter Strafe gestellt.

Aus Stadt und Land.

Mittelungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 28. Dezember.

Wilsdruff, am 28. Dezember.

Wilsdruff, am 28. Dezember.			
Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Monduntergang	5 ¹¹ P.
Sonnenuntergang	3 ¹¹	Mondaufgang	5 ¹¹ P.

Dem Fahrer Max Börner aus Sora wurde die Friedrich-August-Medaille verliehen. — Laßt die Vögel nicht darben! Scheinbar unbedenkliche Abfälle, Brotkrumen, Kartoffelreste, Knorpel, ganz klein geschnitten, usw., die sonst in den Kohlkästen wandern, leisten den Vögeln noch große Dienste. Sie danken es euch dadurch, daß sie im Frühjahr und Sommer das Ungeziefer vertilgen, das den Ertrag unserer Ernte nicht unwesentlich herabmindert.

— 1960. Großvater hat um sich der Enkel Schar, erzählt ihnen vom großen Kriege 1914. 15. 16. „Kinder, was war das für ne Zeit! Ihr könnt Euch ja gar nicht denken, rund herum Feinde, einmal in der Woche nur Fleisch und das Brot auf Marken, Kinder, auf Marken, nicht soviel wie Ihr essen wolltet. Hier in dem Buche dein Heft, wies gewesen ist, genau wies gewesen ist, eine heimlich. Kriegschronik ist „Unsere Heimat im Weltkrieg“. Haltet sie mir in Ehren, auch von mir, von Euerm Großvater steht drin, Ihre Kinder!“

— 50 Jahre deutsche Post in Sachsen. Am 1. Januar 1918 sind 50 Jahre verflossen, seit das Postwesen in Sachsen aus der einzelstaatlichen Verwaltung in die des Norddeutschen Bundes überging.

— Dauernde Papiersammlung. Für die Bedürfnisse der Herrensverwaltung wird von jetzt ab erneut Zeitungspapier gesammelt und in allen Schulen und bei den von

den Gemeindeverwaltungen bestimmten Dienststellen dauernd angenommen. Die Sammelstellen werden durch einen Anschlag gekennzeichnet. Das Plakat zeigt deutlich und handverstandlich die Zeitungen und bringt damit zum Ausdruck, daß allerlei Zeitungspapier für die Sammlung angenommen wird. Es ist dringend erwünscht, daß alles zusammengebracht wird, was an Zeitungspapier in den Haushaltungen ungenutzt lagert. Der Bedarf ist so groß und Größe, Ursprungsort, Farbe und Staatszugehörigkeit der Zeitungen sind vollkommen gleichgültig. Der müde Soldat schläft auf französischen und englischen Heftblättern ebenso gut wie auf den Erzeugnissen der deutschen Amtspresse. Wer sich durch Eifer und Erfolg besonders hervorzuheben will, erhält ein Gedenkblatt.

— Die Sorgen der Zeitungen behandelt ein Dresdner Blatt in einem beachtenswerten Artikel. Es erinnert daran, daß im Frieden 100 Kilogramm Zeitungspapier 21,25 Mk. kosteten, heute aber 49,10 Mk. Da es für eine Nummer über 1000 Kilogramm brauche, bedeute das eine tägliche Mehrausgabe von 280 Mk. oder von monatlich 8400 Mk., jährlich aber über 100000 Mk. Farbe kostete früher 40 Mk., heute 160 Mk. dabei ist es nur Farbe-Graz. Kleister kostete früher 75 Mk. für 100 Kilogramm, heute 380 Mk. und taugt obendrein nichts. Bester Hansbindfaden kostete im April 1914 100 Mk. für 100 Kilogramm, heute muß für minderwertigen Ersatz aus Papier 625 Mk. gezahlt werden. Öl und Benzin kosten fünf- bis sechsmal so viel wie vor dem Kriege. Die übrigen Mehrkosten machen auch noch viele Zehntausende jährlich aus. — Ähnlich gehts heute allen Zeitungen.

— Die Vorböten eines Preissturzes für alle unentbehrlichen Artikel machen sich, wie von der böhmisches Grenze geschrieben wird, infolge des günstigen Verlaufes der Friedensverhandlungen mit Russland bemerkbar. Insbesondere gilt dies in erster Linie für Nahrungsmittel, z. B. Kaffee, Zucker und Mehl, ferner für Leinwand, Zwirn und auch für Luxusartikel, für Pelze, für Goldwaren usw. Die Ursache liegt u. a. auch darin, daß die galizischen Händler ihre Vorräte jetzt an den Mann zu bringen suchen. Auch der Schleißhandel mit allen unentbehrlichen Waren an der Grenze hat erheblich nachgelassen, alles Zeichen einer beginnenden besseren Zeit.

— (M. J.) Einheitslichere Gestaltung der Höchstpreise für Rind- und Kalbfleisch und Wurst. Die Fleischhöchstpreise weisen in Sachsen noch erhebliche Unterschiede auf, je nachdem der Kommunalverband seinen Bedarf lediglich im eigenen Bezirk zu decken vermag oder auf die Zuweisung von außerörtlichem Vieh angewiesen ist. Diese in der Organisation der Viehbeschaffung liegenden Unterschiede sollen der Bevölkerung auf die Dauer zu tragen nicht angenommen werden. Nach einer Verordnung des Viehhandelsverbandes wird dieser nunmehr vom 31. Dezember ab von jedem Stück Schlachtvieh ein im allgemeinen nach der Gewichtseinheit bemessene einheitliche Gebühr erhoben und von sich aus die Unkosten der Beschaffung ausgleichend. Das bedeutet also, daß das in Sachsen aufgebrauchte Vieh gegenüber dem jetzigen Zustande etwas höher belastet, das außerörtliche Vieh dagegen entsprechend billiger wird. Diese Regelung ermöglicht es nun, die Fleischpreise einander mehr als bisher anzugleichen. Eine über diesen Gegenstand herausgegebene Verordnung des Ministeriums des Innern setzt infolgedessen mit Wirkung von Ende dieses Monats ab Höchstpreise fest, die lediglich nach 3 Preisklassen gestaffelt sind, so daß in Zukunft die Fleischpreise Unterschiede von höchstens 20 bis 30 Pfennig innerhalb des ganzen Königreichs aufweisen werden. Die verbleibenden Unterschiede rechtfertigen sich aus den je nach der Größe des Orts sich ergebenden höheren oder geringeren Schlachtungskosten und Geschäftsspesen des Fleischer.

— Klipphausen. Seine Majestät der König hat der Kammerjungfer Marie Boehle geb. Krafft, die seit dem Jahre 1871 in den Diensten der Prinzessinnen Reuß j. L. auf Klipphausen steht, die Friedrich-August-Medaille in Silber verliehen. Diese Auszeichnung wurde der Besonnenen am 24. Dezember durch Amtshauptmann Grille in Gegenwart Ihrer Durchlauchten der Prinzessinnen Gertrud und Annemarie zu Reuß j. L. in feierlicher Weise ausgeteilt.

— Blankenstein. Einen wirklichen Genuß bot die Weihnachtsaufführung des Herrn Kirchschullehrer Wegig mit seinen Kindern. Eine fast zu große Fülle gediegener, mannigfacher Vorträge in geschickter angeordneter Abwechslung wurde den im unheimlich überfüllten Saal erschienenen sowohl am 28. als auch am 29. d. M. geboten. 3 stimmige Kinderchöre unter Mitwirkung junger Damen zwei Duette „O hehre Nacht“ von Adam und „Dies ist der Tag des Herrn“ von Reußer, von 2 Schulmädchen mit wunderbarer Sicherheit zweistimmig, tonrein gesungen, wirkten überraschend. Recht anmutend wirkten auch zwei liebliche zweistimmige Kinderlieder, recht treuherzig gesungen von je einem 10 und 8jährigen Mädchen und einem 6jährigen Knaben. Auch alle übrigen, meist Gesamtspiele, in welchen es oft auf der zwar großen Bühne von Zwergen und Elfen wimmelte, trotzdem aber an Sicherheit des Auftretens der Kinder nichts zu wünschen übrig blieb, verdienen neidlos vollste Anerkennung. Es muß vielleicht gesagt sein, daß Herr Wegig j. Bt. unter seinen Kindern wirklich gute Kräfte zur Verfügung stehen, doch er versteht sie auch mit viel Geschick seinen Zwecken nutzbar zu machen und sich dabei neue Kräfte heranzubilden. Ein von Herrn Wegig selbst in Szene gesetzter Reigen, an dessen Seligen wohl auch die stets geschäftige Frau Wegig ein großes Verdienst haben dürfte, setzt ein ganzes Heer von Elfen, Zwergen und Nixen in Bewegung. Die formvollendete Durchführung dieses Reigens im Verein mit allen anderen Darbietungen ließ es begreiflich erscheinen, als Herr Wegig mit seinem Dank für den gewaltigen Besuch die Mitteilung verband, daß er sich, vielfachem Ersuchen folgend, entschloß, am 6. Januar feierlich und feiner Kinder Können zum dritten, aber letzten Male darzubieten.

— Dresden. Weihnachtsfeier bei Sr. Majestät dem König. Montag nachmittags 5 Uhr fand bei Sr. Majestät dem König im Spiegelsaal des Schlosses eine Weihnachtsbescherung an 20 arme Kinder, deren Väter im Felde stehen, bezw. gefallen sind, aus Dresden sowie den Gemeinden

Loschwitz, Wachwitz, Pillnitz und Moritzburg statt. Die Geschenke, aus vollständigen Anzügen und sonstigen nützlichen Sachen bestehend, lagen für jedes Kind unter einem brennenden Christbaum. Se. Majestät der König wollte mit Ihren Königl. Hoheiten den Prinzessinnen-Töchtern längere Zeit in freundlichster Unterhaltung unter den Kindern und deren Angehörigen.

— Dresden. Se. Majestät der König besuchten an beiden Weihnachtsfeiertagen den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche. Am ersten speiste der König mit seinen Kindern, am zweiten fand Tafel mit Dienst statt. An den Nachmittagen huldigte der Monarch dem Schlittschuhlaufen auf dem Carolasee.

— Leipzig. Der übliche Besuch, den König Friedrich August alljährlich im Januar der Stadt Leipzig abzustatten pflegt, findet diesmal am 9. Januar statt. Der König wird mehreren Universitätsvorlesungen beiwohnen, sowie das neue Leihhaus und die städtische Mitleidungsstelle besichtigen.

Verlustlisten Nr. 471 und 472 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 19. und 22. Dezember 1917.

Bennewitz Alfred, Lt. d. R. (nicht Bfzldw.) Mohorn — bish. Schw. v., a. 10. 10. 17 i. e. Feldlag. gestorben (B. L. 450/465.)

Bille, Oswin, Reunersdorf, Dresden-A., l. v. Richter, Paul Hugo, Selbigsdorf? — bish. vermigt, gerichts. für tot erklärt (B. L. 46.)

Schmitt, Georg, Röhrsdorf? — bish. vermigt, i. Gefang. (B. L. 423.)

Verthold, Emil, Reutkirchen? — bish. vermigt, ist l. v. (B. L. 468.)
Näfer, Albert, Reutkirchen? — bish. Schw. v., a. 30. 10. 17 i. e. Feldlag. gestorben (B. L. 465.)

Eingefandt.

Die Mitteilung über den Segen der Kaninchenzucht der Gegenwart in Nr. 192 veranlassen mich zu der höflichen Bitte, Sie möchten auch mal auf eine Rehrseite dieser Redaktion hinweisen. Der Landesverband sächsischer Kaninchenzüchter hat nämlich vergessen, auf das Wunder hinzuweisen, wie es möglich war, in der so furchtbar futterarmen Gegenwart die zehnfache Zahl der Kaninchen gegenüber 1913 zu erreichen. Oder wäre es kein Wunder, wenn in einer Zeit der fast völligen Auflösung der Schweinebestände und des starken Rückgangs der Rinderbestände infolge Futtermangels die Kaninchenbestände sich verzehnfachen, umso mehr als gerade die Kaninchen „den ganzen Tag knappen“ und kaum gute Futtererwerber sein dürften.

Ich habe im Sommer 1917 verschiedene Erwachsene und Kinder mit Hamsterfäden gesehen, welche begierig und meist sich schüchtern umsehend fette Gräser rupften. In einigen Fällen sagte man auf mein Befragen, daß man dies für die Kaninchen brauche. Vor einigen Tagen erst sah meine Frau in einem mit Kaninchen eines kleinen Mannes (er selbst steht im Felde) besetzten Schuppen ein Häufchen Krautstränke liegen. Wie groß war das Häufchen wohl im Oktober zur Zeit des Aberntens von Strohsträuben? Ich dulde hier nicht die Einrede, daß diese Stränke vielleicht gekauft worden seien.

Im Laufe des Sommers 1917 bin ich, wie hier allgemein bekannt, da meine Fluren an einer von Hamstern

herausragend belebten Straße liegen, ganz auffallend um Kartoffeln, Möhren, Krauthäupter und Stränke, Äpfel usw. bestohlen worden. Kann nicht auch von dieser Diebstahlerei ein Teil zur 1000% igen Verhärtung der Kaninchenbestände benützt worden sein? Ich gönne gern dem kleinen Mann in dieser fleischarmen Zeit die Möglichkeit, sich etwas Fleisch zu sichern, halte es aber doch, umso mehr als jene Leute mit Vorliebe sagen: „Dem Bauer wächst es zu“ und demgemäß ihren Diebstahl gar nicht als solchen ansehen wollen, für angezeigt, mal auf diesen Gesichtspunkt hinzuweisen.

Kirchennachrichten

für Sonntag nach Weihnachten.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Col. 4, 1-7.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. (Pf. Heber.)
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Pf. Heber.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. (Pf. Weber, Limbach.)

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. (Pf. Große, Sora.)

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Segensgottesdienst.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schulte in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Gärtner, Str. 11.
Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Die bisher im Grundbuch des Herrn Veterinärarzt Beger, Dresdenstraße, untergebrachten Kalsgeschäftszimmer

des **Einwohnermeldeamtes,**
der **Kriegswirtschaftsabteilung,**
der **Ortskohlenstelle,**
der **Bezugscheinabgabe,**
des **Lebensmittelamtes**

befinden sich von **Sonnabend den 29. d. M. ab im Rathaus Iter und Iter** Stock. Der Eingang ist von der Marktseite des Rathauses zu nehmen.

Wilsdruff, am 27. Dezember 1917.

Der Stadtrat.

Frischer Schellfisch eingetroffen.

Verkauf am 29. Dezember bei Grünwarenhändler Gumpisch.

Das Pfund 1 Mk. 20 Pfg.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1917.

Der Stadtrat. — Kriegswirtschaftsabteilung.

Fleischverkauf

Sonnabend den 29. Dezember 1917 von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr gegen Vorlegung und Abheftung der Fleischbezugscheine an alle Inhaber in den auf den vorgelegten Bezugscheinen festgesetzten Mengen.

Auf Nr. 528—1390 und 1—442, ausgenommen die A-Karten, kann die doppelte Menge gegeben werden.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1917.

Der Vorsteher des Fleischverorgungsbezirks.

Verteilung von Kunsthonig und Graupen oder Teigwaren.

Anmeldung und Abgabe des grünen Warenbezugscheines Nr. 36 am 29. und 31. Dezember.

Abgegeben werden

je 125 Gramm Kunsthonig für 19 Pfennig
und 100 Gramm Graupen für 8 Pfennig,
oder 90 Gramm Teigwaren für 16 bez. 11 Pfg.

Anspruch auf eine bestimmte Warenart gibt es nicht. Der Verkaufstag wird noch bekannt gemacht.

Die Verkaufsstellen haben die Bezugscheine am 2. Januar 1918 bis vormittags 11 Uhr einzuliefern.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

Gedenket der hungernden Vögel!

Inseraten-Teil.

Sonntag den 30. Dezember
abends 8 Uhr

zweite Aufführung

des
„Handwerker-Bettstreites“

von Nagler

in Röhrsdorf, Gasthof „Deutsches Haus“.

Eintritt 50 Pfg. Nummerierte Plätze 65 Pfg. Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Gast in Röhrsdorf.

Habe mehrere guterhaltene

Rutschgeschirre

preiswert abzugeben.

Paul Lohse,
Gasthof und Fleischerei,
Selbigsdorf,
Fernspr. Mohorn Nr. 16.

Auch in der Kriegszeit

ist es vorteilhaft und zweckmäßig, die Reklame nicht zu unterbrechen, sonst gerät das Geschäft leicht in Verlegenheit. Das Publikum liest gerade jetzt die Zeitung von Anfang bis Ende, selbst im Felde verfolgen hunderte Krieger an der Hand unseres Blattes alle in der Heimat vor sich gehenden Ereignisse. Es muß also auch jeder Geschäftsmann in der Kriegszeit

fortlaufend inserieren.

Infolge Personal-mangel bitten wir, die uns zugedachten

Neujahrs-Glückwunschk-Anzeigen

sofort aufgeben zu wollen, damit die Aufnahme in der am Montag (Silvester) abend erscheinenden Nummer gewährleistet werden kann. Für später eingehende Anzeigen als Montag früh 9 Uhr können eine Verbindlichkeit betr. Aufnahme in dieser Nummer nicht übernehmen.

Die Geschäftsstelle d. Bl.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag den 30. Dezember abends 8 Uhr

Wenn Menschen reif zur Liebe werden.

Schauspiel in 5 Akten.

In der Hauptrolle Fern Andra.

Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung.

Zum Silvester abends 8 Uhr

„Im Schatten der Schuld“.

Drama in drei Akten.

Weine vom Faß:

Reichenauer Weisswein,
Ockenheimer Rotwein,
Ungarischen Rotwein,
besonders zu **Glühwein** geeignet.

Ungarischen Dessert-Süßwein, Wermuth-Wein

hat billig abzugeben

Max Berger vorm. Th. Goerne.

Gefässe sind mitzubringen.

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung

in der 52. Woche.

Sonnabend den 29. Dezember:
Fleischverkauf, 150 Gramm auf den Kopf.
Kinder unter 6 Jahren die Hälfte.

Reffelsdorf, am 22. Dezember 1917.
Der Gemeindevorstand.

„Hausmann's Kinder“
von Alfred Bohnagen
betitelt sich der neueste Roman, der in unserer
Buchroman-Heftausgabe
begonnen hat.
Preis pro Wochenheft 15 Pfennig.
Nachlieferung erfolgt.
Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle
und unsere Zeitungsträger entgegen.

**Realprogymnasium mit Realschule
in Riesa.**

Die Anstalt umfaßt Sexta bis Untersekunda des Realgymnasiums und eine vollständige Realschule. Anmeldungen erbitte ich mir am **10. und 11. Januar 1918.** Beizubringen sind Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein und letztes Schulzeugnis. Persönliche Vorstellung der Schüler ist erwünscht. Gute preiswerte Pensionen, Arbeitszimmer für auswärtige Schüler in der Schule. Das Schulgeld beträgt für Einheimische und Auswärtige 150 Mark.

Die Aufnahmeprüfung findet **Montag den 8. April 1918 früh 8 Uhr** statt.

Riesa, am 28. Dezember 1917.

Studienrat Prof. Dr. Göhl, Direktor.